

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 28 (2021)
Heft: 313

Rubrik: Perspektiven

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Perspektiven

Flaschenpost von den Azoren, wo sich Walbeobachter-Perspektiven und zeitliche Zwischenräume auftun. Von Davide Tisato

36

Nach 40 Jahren ist der Thurgauer Waldgut-Verlag Geschichte – das Lebenswerk von Beat Brechbühl. Von Eva Bachmann

38

Ein deutsch-arabischer Worddialog mit der im Thurgau lebenden Autorin Zsuzsanna Gahse und dem syrischen Schriftsteller Shukri Al Rayyan.

40

DIE INSELN UND



Luis sucht den Ozean nach Walfischen ab. (Bilder: Davide Tisato)

Hast du schon einmal die Augen beobachtet von jemandem, der während einer Zugfahrt verträumt aus dem Fenster schaut? Sie springen hin und zurück, hin und zurück, hin und zurück. Schnell und für die Person, die aus dem Fenster schaut, nicht wahrnehmbar. Dynamisch. Hin und zurück, hin und zurück. Sie fokussieren einen Gegenstand, und bevor dieser von der Vergangenheit verschluckt wird, springen sie in Richtung Zukunft. Driften von dieser aber gleich wieder Richtung Vergangenheit. Rastlos. Die Augen springen hin und zurück, hin und zurück.

Dazwischen befindet sich die Gegenwart. Eine Millisekunde zwischen Neugierde für das Kommende und der Nostalgie für das Vergangene. Verzweifelt versuchen wir sie festzunageln. Wo aber genau hält sich diese Gegenwart auf? Irgendwo dazwischen, in konstanter Bewegung. Irgendwo da, im Spannungsfeld zwischen diesen hin- und herspringenden Augen der Person, die im Zug aus dem Fenster schaut.

Der Sonnenstrahl, der durch die windige Wolkendecke dringt, weckt mich aus meinem Tagtraum. Jetzt sind die Lichtverhältnisse interessant. Ich schaue konzentriert durch den Visor der Kamera, kontrolliere nochmals

kurz den Ausschnitt und drücke auf Play. Heile Lichtflecken jagen über das dunkle Meer. Ich frage mich: Weshalb denke ich an diese hin und her springenden Augen, während ich von den steilen Hängen von Pico auf den Atlantik hinausstarre? Weshalb genau hier auf den Azoren, wo alles in einer dichten Träigkeit zu versinken scheint?

Die Augen des Fischers

Vielelleicht, weil ich die ganze Zeit hin und her springe. Genau wie die Augen, die aus dem Zugfenster schauen. Ich jage von einem Ort zum anderen, und immer, wenn ich mich an einem bekannten Ort wiederfinde, versuche ich ihn mit meiner Vergangenheit zu verknüpfen und gleichzeitig mir eine mögliche Zukunft aufzubauen. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich so mehrere Leben parallel führe. Jedes ist an einen Ort festgeknüpft. Jedes mit seinen Freunden, seinen Gewohnheiten, seiner Vergangenheit und seinen Träumen.

Die Augen des alten Fischers in der Bar heute Nachmittag waren anders. Fix starren sie in eine Richtung. Hat er wohl sein ganzes Leben hier auf der kleinen Insel mitten im Ozean verbracht? Luis, den wir gestern ge-

filmt haben, ist auf der Suche nach Walfischen. Er starrt auch den ganzen Tag durch sein Feldstecher in den Ozean.

Vielelleicht bringt mich genau dieser Ozean auf diesen Gedanken. Die Schiffe darauf bewegen sich von hier schon seit langer Zeit hin und her, hin und her, hin und her. Genau wie die Augen, die aus dem Zugfenster schauen. Sie befinden sich zwischen dem, was sie verlassen haben und dem, was sie erwartet. Die Seeleute flechten so seit Jahrhunderten auf dem weiten Meer ein durchsichtiges Netz von Verbindungen, die das Überleben auf diesen kleinen Inseln ermöglichen. Orangen, Ananas, Kaffee, Tee und Tabak wurden hierhergebracht und angepflanzt. Boston, Luanda, Lissabon oder Caracas sind unter anderem die Nachbarstädte von Lajes, dem kleinen Fischerdorf, wo wir am Filmen sind. Das Einzige, was sie voneinander trennt, ist dieser weite Zwischenraum. Was sie miteinander verbindet, sind persönliche Migrationsgeschichten, alte Handelsbeziehungen und dasselbe Wasser.

Die Azorianer waren auf der ganzen Welt als ausgezeichnete Seeleute bekannt. Fischer von hier liessen sich auf fremden Flotten anheuern. Mutige Matrosen und geschickte

DER

ZWISCHENRAUM



Aussicht vom Fischerdorf Lajes auf den Vulkan von Pico.



A Vigia: Aussichtsturm auf der Insel Pico, um Walfische aufzuspüren.

Kapitäne segelten von diesen verlorenen Inseln auf die ganze Welt hinaus. Manche kamen zurück, andere blieben in einer weit entfernten Nachbarstadt. Und auch heute noch, wie vor 300 Jahren schon, machen Segelschiffe hier einen Zwischenstopp, um sich mit Nahrung und frischem Wasser zu versorgen.

Verbinden statt trennen

Wie die Augen, die aus dem Zugfenster schauen und rastlos zwischen Zukunft und Vergangenheit hin und herspringen, verbindet der weite Ozean verschiedene Orte. Das «Dazwischen-Sein» bekommt so eine wichtige Bedeutung. Es ist das Geflecht, die Ursuppe, der Nährboden, der das Überleben der Menschen auf diesen kleinen Inseln ermöglicht. Was würde geschehen, wenn wir Zwischenräume, die unser privates oder öffentliches Leben markieren, auf einmal als Verbindungen statt als Trennungen wahrnehmen? Wenn wir unsere Weltanschauung nicht von einem Standpunkt aus konstruierten, sondern von der Bewegung im Spannungsfeld zwischen Standpunkten? Das könnte etwas Vertrautes wie die Türschwelle unseres Hauses sein – oder etwas Grosses und Komplexes wie das Mittelmeer.

Phönizische Seefahrer und venezianische Handelskompanien erlebten dieses Becken schon als Verbindungsraum, während es heutzutage leider als Grenzraum wahrgenommen wird.

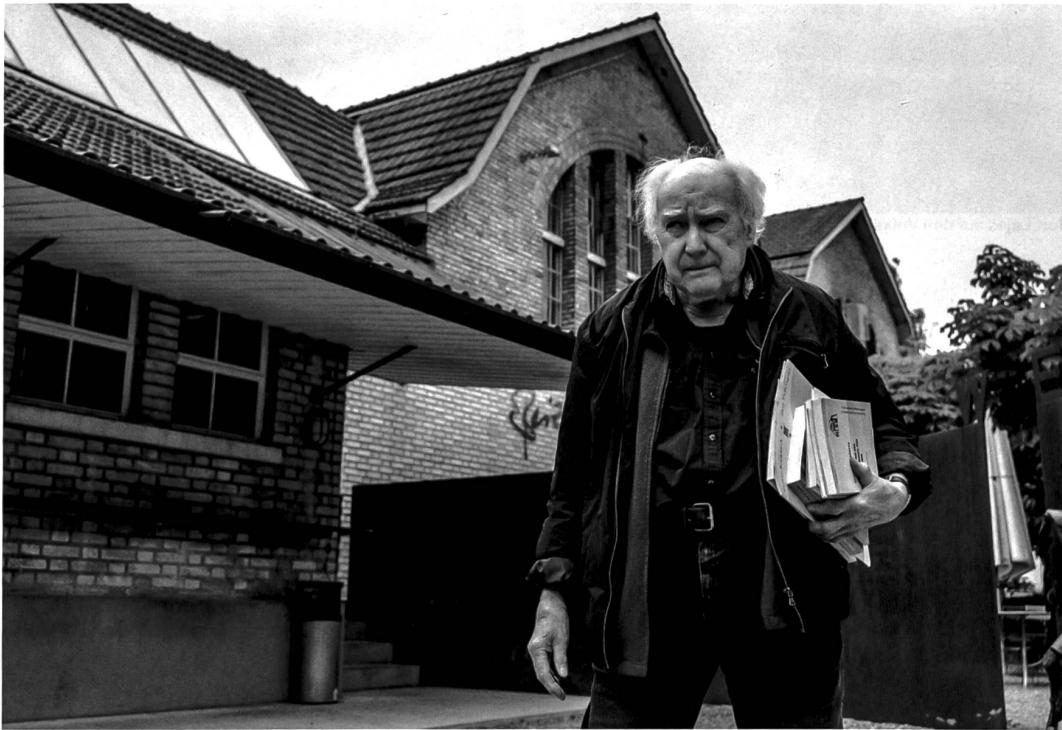
Wahrscheinlich gebe ich diesem «Dazwischen» so viel Aufmerksamkeit, weil ich mich damit identifiziere. Das «Dazwischen-Sein» hat sich zu meinem Alltag, zu einer Lebens- und Denkart entwickelt. Immer bin ich irgendwo in Bewegung, zwischen unterschiedlichen Sprachen, zwischen der Soziologie und dem Filmemachen, zwischen Orten, zwischen dem Betrachten und Erzählen. Irgendwo da, dazwischen entstehen meine Gedanken und Ideen. Da, dazwischen findet mein Leben statt. Da, in diesem fast unfassbaren, schwierig zu beschreibenden «Dazwischen-Sein» fühle ich mich zu Hause.

Ich drücke auf Stopp. Das Meer ist inzwischen hell und monochrom, wie ein Spiegel. Das Wetter hier auf den Azoren verändert sich schnell und konstant. Ich packe meine Kamera weg und das Stativ auf die Schultern. Die anderen der Crew warten bestimmt schon auf mich.

Davide Tisato, 1990, aufgewachsen in Heiden AR, ist Dokumentarfilmer und Soziologe. Er arbeitet gerade als Kameramann für den Dokumentarfilm *Baleia à Vista* auf der Insel Pico. Sein letzter Film *Carbon* porträtierte die Freundschaft zweier kubanischer Köhler und wurde mehrfach ausgezeichnet. Für Saiten berichtete Tisato vor einem Jahr über den Pandemie-Lockdown in Turin.

«ICH HABE NICHT EINFACH BÜCHER GEDRUCKT»

40 Jahre lang hat Beat Brechbühl in seinem Waldgut-Verlag Bücher gemacht, seit 1987 im Eisenwerk Frauenfeld. Nun stellt der Verlag seine Tätigkeit ein. Ein ungemein grosses und eigensinniges Engagement für Poesie und Prosa sowie für handwerkliche Druckkunst erlischt. Von Eva Bachmann (Text) und Sascha Erni (Bilder)



Beat Brechbühl vor der «Eisenbeiz» in Frauenfeld; der Waldgut-Verlag sitzt im gleichen Gebäude.

Per Ende Juni 2021 wurde der Waldgut-Verlag liquidiert. Für 20'000 Franken hat das Staatsarchiv des Kantons Thurgau das Verlagsarchiv erworben. Von den Büchern und den Bodoni-Blättern werden je zwei Exemplare aufbewahrt, dazu allerlei Unterlagen wie Vorschauen, Rezensionen, Buchhaltung und Akten zu den Autor:innen inklusive Korrespondenz. Die Rechte an den Texten sind bereits zu einem guten Teil zurück an die Autor:innen übertragen worden, die restlichen werden vom Staatsarchiv weiterverwaltet. Allerdings: «Pflichten haben wir keine übernommen», stellt Staatsarchivar André Salathé klar.

«Arbeit für die Gesellschaft»

Das Konvolut geht ein in das Thurgauische Literaturarchiv, in die Nachbarschaft etwa des Huber-Verlags, der Dino-Larese-Stiftung und der Nachlässe von Dichter:innen wie Alfred Huggenberger, Olga Mötteli, Ernst Nägeli, Maria Dutli-Rutishauser und anderen. Wenn der Bestand dereinst geordnet und

erschlossen ist, wird er wieder öffentlich zugänglich sein.

Verleger Beat Brechbühl hat den Vertrag letztlich deshalb unterzeichnet, weil sein Werk so in der Öffentlichkeit bleibe. «Ich habe nicht einfach Bücher gedruckt», sagt er, «das war für mich Arbeit für die Gesellschaft.»

Ansonsten versteht der bald 82-Jährige noch immer nicht ganz, warum nach 40 Jahren jetzt einfach Schluss sein soll. «Die Leute meinen, ich sei zu alt für alles. Ich meine das nicht.» Im Gespräch fallen dann aber doch gelegentlich Stichworte wie Namensgedächtnis, Fahrtauglichkeit oder Treppensteigen: Das Alter nagt. Seit Jahren hat sich Brechbühl deshalb um eine Nachfolgeregelung bemüht – ohne Erfolg, darum blieb als letzte Option nur die Liquidation. Jetzt ist das grosse Aufräumen angesagt.

Tonnen von Blei

Eine im wahrsten Sinn gewichtige Hinterlassenschaft sind die Druckmaschinen und Blei-

sätze: Mehr als 60 Schriften habe er einst gehabt, schätzt Brechbühl. Der gelernte Schriftsetzer war ein wahrer Sammler, sein «Schriftholblick» legendär. Blei nimmt das Staatsarchiv allerdings nicht, nur Papier.

Die Setzkästen sind höchstens noch für einen kleinen Kreis von Liebhabern interessant, aber «die haben oft auch keinen Platz mehr», sagt Brechbühl. Er kennt das Problem, hat er doch über Jahre immer noch ein weiteres Regalbrett angesetzt in seiner Werkstatt, bis er eines Tages um die Tragkraft des Bodens fürchten musste.

Die Liebe zum Handwerk sieht man seiner Produktion an: Der Waldgut-Verlag hat stets ausgesprochen schöne Bücher gemacht. Hervorzuheben sind die Reihe «lektur» mit den von Hand abgezogenen Umschlägen und die Bodoni-Blätter mit grafisch gestalteter Poesie im Einblattdruck.

Worauf ist der Verleger sonst noch stolz? «Dass ich über so viele Jahre genau die Bücher herausgeben konnte, die ich wollte.» Kompromisslos ist vielleicht nur ein anderes



Beat Brechbühl (links) mit dem Bleisetzer Karl Baumann.

Wort für stur, eine Eigenschaft Brechbühls, die einen zur Verzweiflung treiben konnte, das Verlagsprogramm jedoch nachhaltig prägte.

Im Waldgut-Verlag erschienen Bücher vom mongolischen Schamanen Wu Re Er Tu bis zu Epigrammen des Serben Sinan Gudzevic, der Finne Erkki Paavali Ahonen neben dem Japaner Tanikawa Shuntaro, aus der Schweiz etwa Donata Berra oder Rudolf Bussmann – Einzelnes, für dessen literarische Qualität sich Brechbühl begeistern konnte. So ist auch das Spätwerk von Jürg Federspiel in Frauenfeld herausgekommen. Und sogar ein ganzes Lebenswerk betreut hat Waldgut im Fall von Werner Lutz (1930–2016), was für diese feine Lyrik ein Glück war, jetzt aber eine schmerzhafte Kehrseite erhält: Die Gedichte werden ganz aus dem Buchhandel verschwinden.

Vom Markt genommen

Das Schicksal trifft auch andere Ostschweizer: Namentlich von Jochen Kelter und Ivo

Ledergerber hat Waldgut über Jahre zahlreiche Titel verlegt. Aber auch die umfangreiche Über- und Auseinandersetzung von Evtichios Vamvas mit dem griechischen Nobelpreisträger Giorgos Seferis wird nun archiviert. Und aus regionaler Perspektive sind auch einige wichtige Einzelwerke aus dem Waldgut-Verlag zu erwähnen: die Anthologie *Warenmuster, blühend* von Florian Vetsch, die Erzählung *Die Überfahrt* von Erica Engeler, *Die weisse Filzkappe* von Isuf Sherifi, die Sammlung *ich möchte nicht nur Vogel sein* von Fred Kurer oder die wunderbaren *Lichtungen* von Claire Bischof, Erica Engeler, Christine Fischer und Gertrud Macher.

Die (unvollständige) Aufzählung zeigt, dass ein Verlag mit internationalem Verständnis am Standort Frauenfeld für die Literatur in der Ostschweiz wichtig war. Dies ganz besonders für die Lyrik, aber auch für Erzählungen und Essays – Genres, die generell als nicht marktgängig gelten. Zeit und Geld waren in diesem Verlag denn auch meist knapper als Ideen und Mut.

Bleiben werden von Beat Brechbühls verlegerischem Engagement die Frauenfelder Lyriktage und die Buch- und Druckkunstmesse, die schon länger in eine andere Trägerschaft übergegangen sind. Für die Bücher aber bedeutet die Liquidation des Waldgut-Verlags: nicht mehr lieferbar. Schade.

WORTDIALOG

Im Projekt «Weiter Schreiben» werden Autor:innen mit Fluchterfahrung von Berufskolleg:innen zum Weiterschreiben ermuntert. Das Portal existiert in Deutschland seit mehreren Jahren und seit Anfang 2021 auch in der Schweiz. Der im Thurgau lebenden Autorin Zsuzsanna Gahse wurde der Syrer Shukri Al Rayyan zugewiesen. Daraus entstand der nachstehende «Wortdialog». Von Zsuzsanna Gahse und Shukri Al Rayyan

Nachdem ich Shukri Al Rayyan Anfang Mai 2021 per Zoom kennengelernt hatte, begannen wir einen Dialog durch die Hervorhebung von einzelnen Wörtern. Ich bat Shukri Al Rayyan um die arabische Entsprechung von deutschen Wörtern, und er schickte mir arabische Wortideen auf Deutsch. Das waren Wortgeschenke, ein schönes Spiel.

Ursprünglich dachte ich, dass wir mit den gesammelten Wörtern je einen eigenen Text schreiben würden. Aber das Spiel hatte eine eigene Dynamik. Innerhalb von etwa zwei Wochen hatten sich 20 Begriffe versammelt, und da Shukri zu den mir angebotenen Wörtern gleich Hintergrundgeschichten lieferte, ist bereits eine Schilderung entstanden. Mit den Wörtern in der nachstehenden Tabelle können alle weiterspielen. Auf die deutsch-arabische Wortliste folgen hier die Erläuterungen Shukris.

Alle E-Mails Shukris kamen mit einer freundlichen Anrede, die ich weglassen, und meine Zwischenrufe fallen ebenfalls weg. So bleibt es bei der Gestimmtheit von Shukris Mitteilungen.

Deutsch	Arabisch	Aussprache
Woche	عُوبَسٌ	Üsbut
Jetzt	نَالٌ	Al Aan
Es ist Zeit	نَ	Aan
Schatz	زُنْكٌ	Kanz
Charme	رِحْسٌ	Seher
Danke	اِرْكَشٌ	Schokran
Zeichen	قَمَالٌ عٌ	Alama
Rufen	يَدَانٌ	Nadaa
gemeinsam	كُرْتَشَمٌ	Muschtarak
Warten	رَاظَنَا	Entizaar
Heiter	جَيْهَبٌ	bahieg
Meer	رَحْبٌ	Bahr
Insel	قَرْيَزَجٌ	Jaziraa
Schiff	قَنْيَفَسٌ	Safina
Matrose	رَاحِبٌ	Bahhar
Überquerung	رُوبَعٌ	Ubur
Ankommen	لَوْصَوٌ	Wosul
Wolke	قَمِيْغٌ	Ghaima
liebe, lieber, lieb	زَيْدَعٌ	Aziz
Wanderschaft	لَاوَجٌ	Tigwaal
Zimmer	قَفْرَغٌ	Ghurfa
Fenster	قَنْفَانٌ	Nafidha
Buch	بَاتَكٌ	Kitab
Himmel	ءَامِسٌ	Sama
Sehen	يَرِي	Yara
Einblick	قَرِيْصَبٌ	Basera

Das Wort *Woche* ist auf Arabisch *Osbut*. Osbut stammt vom Wort *Sabat*, nämlich sieben.

Nun bin ich an der Reihe. Mein Wort ist *sehr* (سُرِّ), was gleichzeitig *Magie* und *Hexerei* bedeutet.

Ich habe übrigens eine Idee, um den Begriff der *magischen Welt* deutsch und arabisch darzustellen. Dabei hätten wir Überraschungen!

*

Jetzt bedeutet auf Arabisch *al Aan*. *Aan* bedeutet: Es ist Zeit.

Die Idee des *magischen Weltvokabulars* ist eine Antwort auf die Frage: Was können wir mit Wörtern tun? Meine spontane Antwort: Wir können eine ganze Welt erbauen, und als Erstes kam mir die *magische Welt* in den Sinn, wie die Welt in Scheherezades *Tausend und eine Nacht* gebaut wurde.

Jetzt, zu Beginn unseres Spiels, wäre es keine schlechte Idee, einen Rahmen zu setzen, um weiter nach dem *Kanz* zu suchen, was *Fundgrube* oder *Schatz* bedeutet, und *Kanz* wäre jetzt zugleich mein neues Wort.

*

Die ergänzte Wortliste habe ich angehängt, nachdem ich sie in einer Tabelle so angeordnet habe, wie Du es vorschlagen hast.

Mein neues Wort ist *Zeichen*. Es ist das gleiche *Zeichen*, das die Diebe an Ali Babas Tür angebracht haben, nachdem sie ihm eines Nachts zu seinem Haus gefolgt waren. Einige Stunden später kamen sie mit dem Rest der Bande, um ihn zu attackieren und den Schatz, den er ihnen aus der Höhle gestohlen hatte, zurückzuholen, aber entsetzt sahen sie, dass an allen Türen der Nachbarschaft das gleiche *Zeichen* angebracht war!

*

Vielen Dank für die neuen Wörter. Mein neues Wort ist *Warten*.

Warten hat im Arabischen sowohl sprachlich als auch kulturell eine tiefe Bedeutung, die meist mit Schmerz und Hoffnung verbunden ist. In der Liebe, im Glück, im Beruf und mit dem Vermögen oder sogar im Elend gibt es auf dem gesamten Lebensweg einzelne Details des *Wartens*.

Mohammed wartete auf die Unterstützung Gottes, als die Gegner ihn und seine Anhänger jahrelang in die kargen Berge am Rand einer Stadt verbannt hatten, die inmitten einer gnadenlosen Wüste lag.

Ich betrachte mich übrigens nicht als Muslim, aber Mohammeds Geschichte ist eine riesenhafte Sage, die in der kollektiven Vorstellung der gesamten arabischen Welt nach wie vor eine entscheidende Rolle spielt.

*

Im Zusammenhang mit Deinem Wort *Meer* habe ich in der Datei *Insel* angefügt.

Die Inseln bilden einen Hauptteil in einer unserer bedeutendsten Sagen, in *Sinbads Reisen*. Der junge Segler erlebte unglaubliche Abenteuer auf hoher See, von denen Scheherazade lange Nächte hindurch erzählte, damit ihr bei Tagesanbruch der Kopf nicht abgeschlagen wurde. Sinbads Abenteuer halfen ihr, ihre Hinrichtung immer weiter hinauszuschieben. Die Todesdrohung war die einzige Autorität des Sultans.

Die Erwähnung vom Meer, Schiffen und Seeleuten führt mich zu einem Kern meiner Identität: *Überquerung*. Normalerweise überquere ich als Flüchtling Gebiete, ohne ein endgültiges Ziel. Der Ursprung des Wortes *hebräisch* heisst in etwa *cross over*, was auf Arabisch *ubur* bedeutet.

Der erste Mann der *Überquerung* war Abraham, der als Flüchtling den Yarmouk in Richtung Palästina überquerte, nachdem er seine Stadt, Ur, verlassen hatte.

Araber betrachten Abraham im Allgemeinen als ihren Ururgrossvater. Ich bin mir nicht sicher, ob diese Annahme richtig ist, aber für mich als Flüchtling denke ich, dass er mein Grossvater ist!

*

Ich bin seit sieben Jahren in der Schweiz, aber ich glaube nicht, dass ich wirklich *angekommen* bin. Am wichtigsten ist dabei vielleicht das komplizierte System, mit dem Flüchtlinge so weit wie möglich weggeschoben werden!

Die Bedeutung des Ankommens, wie Du es schilderst, ist jedoch faszinierend. Ich wünschte, auch sagen zu können, dass mir mein Zimmer genügt, aber die Tatsache, dass ich es verlieren könnte, wie es meiner Familie über Generationen hinweg an vielen Orten geschehen ist, von Palästina über Ägypten bis nach Syrien, hält mich zurück und macht mich vorsichtig. Aber leider ist jede Vorsichtsmassnahme vergeblich!

Die einzige Möglichkeit, eine echte Verbindung zu einem Ort zu finden, ist, jedes einzelne Detail zu kennen. Auf diese Art habe ich Damaskus kennengelernt, um mich in die Stadt zu verlieben und sie dann zu verlieren.

In der Schweiz konnte ich diese «schlechte Angewohnheit» nicht lassen. Basel, wo das Auffanglager lag, war die erste schweizerische Stadt, die ich kennengelernt habe. Dort bin ich ständig herumgewandert. Ich kann sagen, dass ich über diese Stadt genug Details kenne, und daher konnte ich nicht anders und habe mich in die Stadt verliebt. Aber es war Basel, pflegte ich mir zu sagen, jeder würde die Stadt lieben.

Dann gab es die gleiche Geschichte in Langenthal, dem ersten Ort, wo ich zusammen mit meiner Familie gelebt habe, nachdem wir die Lagerphase hinter uns hatten.

Und jetzt die Geschichte mit Burgdorf, wo meine Frau und ich leben.

Alles *Scheitern* ist auf diese schlechte Angewohnheit zurückzuführen: herumwandern und versuchen, eine Verbindung herzustellen, nur um sich wieder zu verlieben und dann den Verlustprozess zu durchlaufen.

Wanderschaft ist nun mein nächstes Wort, und es gehört zu meiner täglichen Gewohnheit, seitdem ich den Wunsch verspüre, mich zu verlieben.

*

Persönlich kann ich mir einen Raum mit nur vier Wänden und einer Decke, wo es nichts außer dem *Fenster* gibt, gut vorstellen. Ein Raum mit einem Fenster, mit Aussicht und Überblick, wohin auch immer. Auf alle Fälle gäbe es einen Blick auf das Leben. Ein Fenster ist der wichtigste Teil in jedem Raum, auf der ganzen Welt.

In unserer Wohnung in Damaskus gab es einen Überblick auf die Gasse vor unserem Gebäude, für mich war es das Beste am Haus. Als ich einmal am Fenster sass, war ich, soweit ich mich erinnern kann, erst vier oder fünf Jahre alt, mit einem Käsesandwich in der Hand konnte ich das Leben in unserer Gasse beobachten, wäh-

Das Projekt «Weiter Schreiben»

«Für Autor:innen ist es elementar, dass der Prozess des Schreibens nicht abbricht. Das gilt für Autor:innen, die aus Kriegs- und Krisengebieten fliehen und im Exil leben müssen, in besonderem Massse.» So heisst es einleitend zum Projekt «Weiter Schreiben». Es bezieht den Dialog zwischen den Literaturen und bezieht insbesondere Schreibende mit Fluchterfahrung mit ein. In der Schweiz sind seit Anfang Jahr fünf Tandems mit Autor:innen aus Afghanistan, Eritrea, dem kurdischen Irak, dem Iran, Kroatien, der Schweiz, Syrien und Ungarn am Werk.

«Oft fehlen die Stimmen von Menschen im Exil in der öffentlichen Debatte, meist wird über sie gesprochen und nicht mit ihnen. Dadurch, dass bei Weiter Schreiben die Autor:innen selbst das Wort ergreifen, vertiefen sie den transkulturnellen Dialog und durchkreuzen so Stereotype und Lesegewohnheiten», schreibt das Projektteam. Die fünf Landessprachen sollen so als selbstverständlicher Teil der Schweizer Literaturwelt wahrgenommen werden. «Weiter Schreiben ist kein Hilfsprojekt, sondern ein Austauschprogramm, das gleichermaßen in beide Richtungen wirkt.»

weiterschreiben-schweiz.jetzt

rend Mama in der Küche oder im Wohnzimmer beschäftigt war. Das werde ich nie vergessen. Mein erster Kontakt mit der Welt außerhalb der Familie ist am Fenster entstanden.

Wenn ich es noch richtig weiss, habe ich später als Erwachsener meine erste Geschichte an einem Fenster zu schreiben begonnen, indem ich das Treiben draussen beobachtete und alles so gut wie möglich zu verstehen versuchte, und einzelne Momente durch meine Vorstellungen ergänzte oder mit dem, was ich von meinen Nachbarn, die sich vor meinem Fenster bewegten, bereits wusste.

*

Dein letztes Wort war *Buch*, es befindet sich jetzt in unserer Schatzkiste. Ich füge *Himmel* hinzu. Ich glaube, Bücher und Himmel haben eine sehr enge Verknüpfung, da beide keine Grenzen haben und offene Räume zum Fliegen sind.

*

In den letzten zwei Wochen war ich mit einer schönen Angelegenheit beschäftigt. Ich habe den ersten Entwurf von *Revolution Tale* vorbereitet, den zweiten Teil meiner Trilogie der *Syrian Tales*.

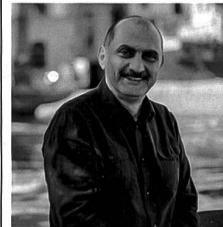
Es war sehr emotional, noch einmal das zu lesen, was ich vor Jahren zu schreiben begonnen und beendet habe. Es war, als würde ich mit der Zeitmaschine zu dem Zeitpunkt zurückkehren, an dem ich mit den gleichen Emotionen zu schreiben begonnen hatte, einschliesslich der Angst, verhaftet zu werden, wobei sie dann meine Akten gesehen und was ich geschrieben habe, gelesen hätten. Ich konnte mich sogar an die eine oder andre Stelle erinnern, an dieses oder jenes Kapitel und an den emotionalen Zustand, als ich mit diesen Arbeiten fertig war.

Sehen bedeutet auf Arabisch etwas mehr als nur sehen. Der Wortstamm ist *Meinung*.

Sehen ist die Handlung desjenigen, der einen Standpunkt hat und seine Meinung äussert. Dies zeigt, welches Verbrechen das Regime begeht, indem es uns völlig blind haben will.

Mein neues Wort ist ähnlich wie *Sehen*: *Einblick*. Das geht tiefer als das *Sehen*, es ist das Zusammenwirken von Weisheit und Wissen. Da uns der Diktator zu Blinden machen will, ist das innere *Sehen* eine Form des Widerstandes. Die einzige Wahl ist, manchmal jahrzehntelang auf den *Einblick* (die Einsicht) zu vertrauen und auf die Zeit der Enthüllung zu warten. Und diese Zeit kommt immer in Form einer Revolution.

Korrekturen in Shukri Al Rayyans auf Deutsch verfassten Nachrichten stammen von Zsuzsanna Gahse.



Shukri Al Rayyan ist in Damaskus geboren und lebt jetzt in Burgdorf. Er hat Maschinenbau studiert und ist Drehbuchautor und Schriftsteller. Seine Roman-Trilogie *Syrian Tales* aus den Teilen *Fear's Tale*, *Revolution's Tale* und *Murder's Tale* erscheint zunächst online auf Arabisch.



Zsuzsanna Gahse, geboren in Budapest, lebt in Müllheim TG. Seit 1983 veröffentlicht sie literarische Texte, Essays und Theaterstücke. «Andererseits», die Salzburger Vorlesungen, erschien 2020 im Verlag Sonderzahl. 2019 erhielt sie den Schweizer Grand Prix Literatur.